

**Jens Ebert (Hg.): Vom Augusterlebnis zur Novemberrevolution:  
Briefe aus dem Weltkrieg 1914-1918**

Göttingen: Wallstein 2014, 394 S., ISBN 978-3-8353-1390-3,  
EUR 29,90

Jens Ebert hat sich als Herausgeber viel Mühe gegeben, das Material überzeugend arrangiert und im 62-seitigen Nachwort „Großer Krieg und kleine Leute“ sachkundig argumentiert. Hier schreibt er, dass die im Buch

veröffentlichten Postsendungen „viel Unbekanntes im scheinbar Bekannten“ (S.385) bergen. Wir begegnen zahlreichen Facetten des Lebens im Krieg, die unser Bild von jenen Jahren erweitern und abrunden können. Es sind ver-

schiedenste, teils widersprüchliche, teils heute unverständliche Sichtweisen, die wir ernsthaft und kritisch zur Kenntnis nehmen sollten.

Die auf gut 300 Buchseiten in chronologischer Anordnung veröffentlichten Feldpostbriefe und -postkarten aus ‚Front‘ und ‚Heimat‘ unterlagen einer Doppelselektion: Auch die von Ebert durchgesehenen gut 20.000 Dokumente waren nur eine kleine Auswahl der insgesamt 28,7 Milliarden Sendungen, die während des Krieges zwischen Heer und Heimat ausgetauscht wurden und die eine einzigartige historische Quelle als Objekt wissenschaftlicher Untersuchung darstellen. Und so spricht Ebert denn auch zahlreiche Problemfelder und Auswertungsaspekte an: Etwa den Mythos der bevölkerungsmehrheitlichen Augustbegeisterung, die er so kommentiert: „Wenn es denn Kriegsbegeisterung gegeben hat, verfiel sie angesichts der Kriegsrealität rasch“ (S.349).

Auch in anderen Bereichen pflegt Ebert als Zeitgeschichtler eine Sicht von unten: Einfühlsam beschreibt er die Lage von Frauen zu Hause mit ihren neuen Belastungen und Aufgaben und deutet das in den 1920er Jahren unverkennbare „neue weibliche Selbstbewusstsein nicht nur der sozialdemokratischen Frauen“ als vom Krieg „beschleunigte gesamtgesellschaftlichen Wandlungsprozesse“ (S.558).

Von den vielen im Nachwort (mit seinem vierseitigen Abspann „Novemberrevolution“ und „Nachkrieg“) angesprochenen Bereichen seien hier nur wenige Problemfelder als offene Forschungsfragen erwähnt: Zunächst fiel Ebert auf, „dass die Erzählung von Tod

und Sterben im Ersten Weltkrieg noch nicht so kulturell tabuiert [war] wie im Zweiten“ (S.372). Auch verweist er auf Briefe von der ‚Heimatfront‘ und vom kriegsbestimmten Sterben dort infolge katastrophaler Lebensmittelversorgung und fehlender medizinischer Betreuung, besonders im Steckrübenwinter 1916/17 und nach dem Ausbruch der Spanischen Grippe 1918. Insgesamt gab es im Deutschen Reich „schätzungsweise 800.000 Hungertote“ (S.375). Angesprochen werden auch die beiden Dunkelfelder ‚Suizid‘ und ‚Desertion‘: Wie viele Soldaten im Ersten Weltkrieg suizidal wurden und „angesichts apokalyptisch anmutender Verhältnisse den einzigen Ausweg im Selbstmord sahen, ist nicht überliefert“ (S.376); und auch „das Thema Desertion, für die es leider in den Feldpostarchiven keine Nachweise zum ersten Weltkrieg gibt, war [wie] zu allen Zeiten tabuiert“ (S.382).

Schwächen finden sich im Buch auf verschiedenen Ebenen: Einmal einzelne kaum überzeugende Wertungen betreffend, zum anderen gibt es auch systematische Schwächen – problematisch ist weniger das fehlende Literaturverzeichnis, auch nicht die zahlreichen politischen, wissenschaftlichen, intellektuellen und künstlerischen Prominentennamen im Briefesample (von denen rund ein Dutzend im Personenverzeichnis steht), sondern dass manche (aus dieser Gruppe etwa Lenin, Trakl und Cassirer) im Personalverzeichnis ebenso wenig erfasst sind wie wichtige Briefschreibende (z.B. die Bremer Eheleute Pöhland 1916). Auch wer in Eberts Nachwort erwähnt wurde,

hätte (etwa durch Kursivsatz gekennzeichnet) zusätzlich als Person im Verzeichnis registriert werden können. Und drittens hätte auch im Wissen, dass jedes endlich erscheinende Forschungsfeld faktisch ins Unendliche tendiert, der als ‚Schlüsseldokument‘ anzusehende Brief von „Unbekannt an den Oberpostsekretär Schiebelhuth in

Darmstadt“ vom 11.10.1915 unter dem Aspekt militärisch versierter Beschreibung von Frontlage, -erlebnis und -kommentierung eines Artilleristen angemessene Aufklärung verdient.

*Richard Albrecht (Bad Münstereifel)*